237

PONTIFICII INSTITUTI BIBLICI

PASTOR BONUS

ZEITSCHRIFT FUER KIRCHLICHE WISSENSCHAFT UND PRAXIS

HERAUSGEGEBEN VON DEN PROFESSOREN DES BISCHÖFL. PRIESTERSEMINARS IN TRIER IN VERBINDUNG MIT DEN PROFESSOREN DER PRIESTERSEMINARE VON MAINZ U. LIMBURG

46. JAHRGANG 4. HEFT JULI 1935

VERLAG DER PAULINUSDRUCKEREI

INHALT

Abhandlungen:

Eucharistie und Frauenseele / Prof. Dr. Ketter, Trier 97
Mahnworte Papst Pius X. an den katholischen Klerus 111
Einkehrtage für Frauen und Jungfrauen / Domvikar Schlags, Trier 116

Bücherbesprechungen:

Aszetik: Volmer / Eisen, Trier 123
Stockums, Walterscheid, Hümmeler, Bomm, Bogler, Stein, Pichler, Renkel / Johann Lenz, Trier 124
Verschiedenes: Ursprung / Klassen, Trier; Wasserzieher-Herthum, Undset, Pürner / Johann Lenz, Trier 126
Eingelandte Schriften 127

Ludw. Perrot, Goldschmied **Trier**
Hauptmarkt 7, I. Etage — Ecke Grabenstrasse

Werkstätte für kirchl. Gefäße und Geräte

Anerkannt erstklassige Arbeit — Mässige Preise

Alle Reparaturen und Aufarbeitungen reell, sorgfältig und prompt

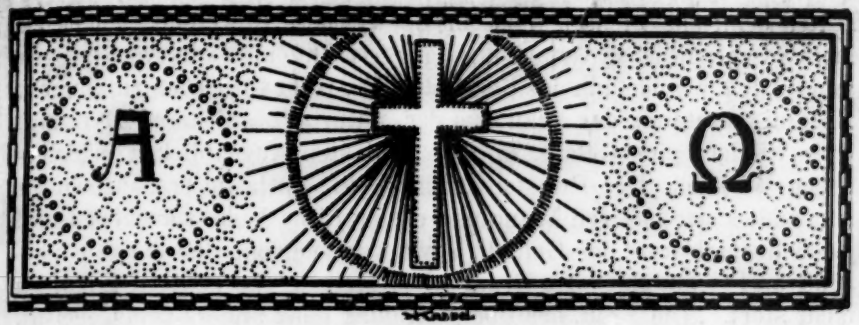
Geistliche u. Klöster
kaufen alle Textilwaren
in dem führenden christlichen Textilhaus

Hochstetter und Bardo

Gegründet 1894 **Trier** Fernruf 2248/49

Verlangen Sie unverbindliche Muster-Angebote

Kirchenläufer und Teppiche	Gardinen und Innendekorationen
Leinen und Weisswaren	Tisch-, Leib- und Bettwäsche
Wollwaren und Trikotagen	Stoffe und Seiden
Strümpfe und Handschuhe	Damenkonfektion, Bleyle



Eucharistie und Frauenseele.

Von Prof. Dr. Ketter, Trier.

I.

An der Gottesgabe der Eucharistie haben beide Geschlechter Anteil. Weil aber die Gnade stets auf der Natur aufbaut und eine Frauenseele anders geartet ist als eine Mannesseele, so kann es nicht als belanglos betrachtet oder als gesucht bezeichnet werden, nach der besondern Bedeutung der hl. Eucharistie für die Frauenseele zu fragen.

Eine wichtige Verschiedenheit in der Beziehung von Mann und Frau zum eucharistischen Christus kommt schon dadurch zum Ausdruck, daß die immerwährende Erneuerung und Verwaltung der Eucharistie ausschließlich dem amtlichen Priestertum des Mannes anvertraut ist. Wenn auch zeitweise Frauen die heilige Kommunion austeilen oder den Kranken bringen durften, so waren das nur vorübergehende Erscheinungen des „fallweisen Einspringens" der Frau. Niemals aber hat eine Frau die Priesterweihe empfangen, so daß sie mit konsekratorischer Vollmacht die Worte Christi über Brot und Wein hätte sprechen dürfen: „Das ist mein Leib — Das ist mein Blut." Gerade Frauen haben uns in den Auseinandersetzungen der jüngsten Zeit über das Priestertum der Frau dargetan, wie tief der Ausschluß der Frau vom amtlichen Dienst an der Eucharistie im Wesen der Frau begründet ist[1]. Bei der Feier der eucharistischen Geheimnisse würde ihr eine zweifache Naturanlage leicht zum Verhängnis. Einmal müßte es ihr dauernde Kämpfe verursachen, wenn sie als Priesterin, mit festlichem Ornat geschmückt, vor dem Volke zu erscheinen und doch jede Schaustellung ihrer Person zu vermeiden

[1] Vgl. Gertrud von le Fort, Die ewige Frau, München 1934, 147 ff. Oda Schneider, Vom Priestertum der Frau, Wien 1934.

hätte; denn das Sichsehenlassen, um begehrt zu werden, gehört zu ihrer geschlechtlichen Grundhaltung. Sie müßte also von Amts wegen unnatürlich werden, um das Übernatürliche recht vollziehen zu können. Sodann entstände der Frau aus der naturhaft stärkeren Dynamik ihres Fühlens eine Gefahr in den heiligsten Augenblicken priesterlichen Wirkens. Der Priester ist gehalten, auch im erschütternden Augenblick der heiligen Wandlung die amtliche Ruhe zu wahren und jeden Überschwang der Gefühle soweit zu meiden, daß die rein persönliche Frömmigkeit den liturgischen Vollzug des heiligen Dienstes nicht stört. „Die Frau, der Überwältigung ganz anders preisgegeben, müßte sich an dieser für ihre Natur übermäßigen Beherrschung entweder aufreiben oder abstumpfen; sie müßte sich aus Scheu vor Tränen in Verhärtung flüchten, aus Scheu vor dem Banne des Wunders in leeren Mechanismus.“ [2]

Es bedeutete also keine Minderbewertung, sondern nur liebevolle und weise Rücksicht auf frauliches Wesen, als Jesus die Frauen vom unmittelbaren Mitwirken am Zustandekommen seiner eucharistischen Gegenwart und von der amtlichen Betreuung des Sakramentes seines Fleisches und Blutes ausschloß und nur zu Männern sprach: „Tut dies zu meinem Andenken.“ Ohne Übertreibung darf aber gesagt werden, daß der Satz, mit dem Johannes den Bericht über die Ereignisse im Abendmahlsaale einleitet, für die Beziehung des eucharistischen Christus zur Frauenseele einen besonders tiefen Sinn hat: „Da Jesus die Seinen, die in der Welt waren, liebte, so liebte er sie bis ans Ende“ (Jo 13, 1). Gerade im Geheimnisse der Eucharistie hat Christus der Frauenseele eine Gottesgabe hinterlassen, die ihrem tiefsten Sehnen entspricht. Als er zur Samaritanerin am Jakobsbrunnen sprach: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüßtest, wer der ist, der zu dir sagte: Gib mir einen Trunk, so würdest du ihn bitten, und er gäbe dir lebendiges Wasser“ (Jo 4, 10), da dachte er gewiß zunächst an das ewige Quellwasser seiner göttlichen Wahrheit und Gnade. Aber seine Worte lassen sich auch ungezwungen auf die unaussprechliche Gnadengabe der Eucharistie anwenden.

Es ist kein Zufall, daß uns derselbe Evangelist, der die Verheißung des lebendigen Wassers an eine Frau berichtet und den Herrn beim Laubhüttenfest ausrufen läßt: „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke“ (Jo 7, 37), auch als einziger die große eucharistische Verheißungsrede in der Synagoge zu Kapharnaum überliefert. Während aber der Herr am Ende dieser entscheidungsvollen Rede sogar seine

[2] Oda Schneider, a. a. O. 32; 39—40.

Apostel vor die Wahl zwischen gläubiger Annahme seiner Worte oder Trennung von seiner Gefolgschaft stellte, lesen wir nichts davon, daß er das seinen galiläischen Jüngerinnen gegenüber ebenfalls getan habe. Daß sie anwesend waren, dürfte nach Lk 8, 1—3 und Mt 14, 21 sicher sein. Als Frauen war ihnen noch mehr als den Aposteln die Person des Meisters Gewähr genug für die Möglichkeit und Gewißheit der Verheißungen; denn die Frau löst nicht nach Männerart eine Sache von ihrem persönlichen Träger, um „das Ding an sich" rein gedanklich zu zergliedern. Das verschiedene Verhalten der Samaritanerin und des Nikodemus bestätigt das. Überdies erfaßt die Frauenseele die Glaubensgeheimnisse oft leichter mit ihrem natürlichen Empfinden als der Mann mit seinem Grübeln. Sie steht durch ihre mütterliche Kraft allem näher, was zu jenen „Wirklichkeiten, die wir nicht sehen, aber erhoffen" (Hebr 11, 1), gehört, also gerade den übernatürlichen Wirklichkeiten des Glaubens.

Beim größten aller Geheimnisse der Natur, dem Werden neuen Lebens, ist niemand in dem Maße mittätig wie die Frau. Der Schöpfer hat ihr ganzes Sein, ihre leiblichen und seelischen Anlagen auf das werdende, wachsende, der pflegenden Liebe bedürftige Leben hingeordnet. Es ist ihr selbstverständlich, daß sie für das in ihrem Mutterschoße geweckte Leben alles hingibt, daß dieses Leben von ihrem Fleisch und Blut sich nährt und aufbaut, daß es ohne sie gar nicht existieren kann. Hieß doch die erste Frau Eva = Lebensspenderin. Nun haben aber die Gotteskinder, was der Theologe Nikodemus kaum begreifen konnte, ihr neues Leben nicht von einer menschlichen Mutter. Sie „sind nicht aus dem Geblüte, nicht aus dem Fleischeswillen, auch nicht aus dem Manneswillen, sondern aus Gott geboren" (Jo 1, 13).

Als darum der ewige Gott Fleisch geworden war und als Mensch unter den Menschen weilte, bei wem durfte er da auf tieferes Verstehen und freudigere Glaubensbereitschaft rechnen, als bei den Frauen, da er die für das Denken der Männer „harte Rede" zu Kapharnaum hielt? Waren es nicht, wenn man so sagen darf, die Naturgesetze der Übernatur, die Christus da verkündete, indem er sich selbst als „das Brot des Lebens" verhieß, sein eigenes „Fleisch und Blut für das Leben der Welt"?

Man muß diese wuchtigen Sätze Jo 6, 51—58 in mütterliches Denken und Empfinden übertragen, dann wird einem klar, wie das Geheimnis der Eucharistie das Frauenherz freudig aufjubeln läßt. Christus war ja gekommen, damit die Menschen „das Leben haben

und es in Fülle haben" (Jo 10, 10). Sollte er es einem andern überlassen, dieses Leben zu nähren? Dann wäre er einer Mutter ähnlich geworden, die ihr eigenes Kind einer andern gibt, obgleich sie selber imstande wäre, ihm Nahrung zu reichen. So klang es für die Frauen weniger hart, als Jesus erklärte: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinket, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben" (Jo 6, 53—54).

Ist so die Frauenseele auf das „Geheimnis des Glaubens", die hl. Eucharistie, abgestimmt, so wundert es uns nicht, daß der eucharistische Christus allzeit fromme Teilnehmerinnen am eucharistischen Opfer der heiligen Messe, dankbare Empfängerinnen der Seelennahrung der heiligen Kommunion und eifrige Besucherinnen und Anbeterinnen des im Tabernakel gegenwärtigen Gottes in der Brotsgestalt gehabt hat.

II.

Die Eucharistie erwächst aus dem Opfer. Nur weil es ein Meßopfer gibt, können wir Christus als Seelennahrung empfangen und ihn im Tabernakel anbeten. Erst nach und nach hat sich die feierliche Anbetung des eucharistischen Christus entwickelt bis zur jubelnden Huldigung am Fronleichnamsfest und beim Ewigen Gebet. Von Anfang an hat die katholische Kirche an die wahre Gegenwart des Herrn im heiligsten Sakramente geglaubt, aber die Eucharistie wurde an erster Stelle als Opfer und Opfermahl geschätzt. Aus diesem Opfer des Neuen Bundes, bei dem Christus der Priester seines Opfers und das Opfer seines Priestertums ist, fließen der Frauenseele unerschöpflich reiche Gnadenströme zu. Es ist meist noch immer so wie beim blutigen Erlösungsopfer auf Golgotha: die Zahl der nahe beim Kreuze stehenden gläubigen Frauen ist größer als die Zahl der Männer. Wer in den frühesten Morgenstunden durch die Straßen der Städte geht, begegnet gewöhnlich den frommen katholischen Frauen, die zum heiligen Opfer eilen gleich den treuen Jüngerinnen, die am Ostermorgen mit den Spezereien zum Grabe des Meisters gingen, „als es noch dunkel war" (Jo 20, 1).

Im allgemeinen tragen die Frauen schwerer am Leben, weil bei ihnen alles tiefer ins Persönliche, ins Lebendige greift. Manche von ihnen geht als stille Kreuzträgerin ihren Weg. Hat sie es aber einmal an sich erfahren, daß der eucharistische Christus sich jeden Morgen nicht allein, sondern in der Lebenseinheit des Hauptes mit den Gliedern

dem Vater auf dem Altare hinopfert, so wird ihr diese Opfergemeinschaft eine unversiegliche Kraftquelle. Sie lernt die höchste Lebenskunst: das Jasagen zum Kreuz und Leid. Sie muß nicht mehr leiden, sondern sie darf leiden und zwar für Christus und sein Reich. All die großen und kleinen Mühen und Enttäuschungen des Tages werden zu Weizenkörnern, aus denen sie ihre Hostie bereitet, um sie mit Christus, durch Christus und in Christus für das Leben der Welt dem ewigen Gott zur Ehre und Verherrlichung darzubringen. Das ist eine notwendigere und segensvollere Zubereitung der Opfergabe, als wenn sie an der beglückenden Arbeit teilhätte, die meist von Frauenhand verrichtet wird: die Hostien herzustellen, die in den Leib Christi verwandelt werden.

Das rechte Mitfeiern des eucharistischen Opfers verklärt und ordnet eine Anlage der Frauennatur, aus der für sie Segen oder Fluch erwachsen kann, je nach ihrer Betätigung. Eine als Fürsorgerin in der Großstadt tätige Frau schreibt darüber in einem Briefe: „So wie ich hier leben muß, verkümmert mein Bestes und Stärkstes: das ganz einfache, selbstverständliche Sichhingeben für den Dienst an andern, an Hilflosen und Bedrängten. Ich möchte mich ganz verströmen. Ich weiß, da liegt die tiefste Gefahr für mich, aber auch mein höchstes Glück.“ Ähnlich ergeht es mehr oder weniger jeder Frau. Beim eucharistischen Christus aber lernt sie die Gefahren eines ungeordneten „Sich-ganz-Verströmens“ überwinden, indem sie ihrer Liebeskraft und ihrem Hingabebedürfnis das gottgewollte Ziel steckt. Die Messe am Morgen ist ihr nicht eine bloße „religiöse Übung“, noch weniger eine Stunde geruhsamer Beschaulichkeit, während der sie der Berufsarbeit daheim entläuft, so daß alle den Augenblick fürchten, wenn sie aus der Kirche kommt und unzufrieden und übelgelaunt ist, weil nun „das Elend daheim“ wieder anfängt. Sie bringt im Gegenteil vom Opfer der Messe Opfergesinnung mit, Liebe, Geduld, Hingabe, mit einem Wort: Selbstlosigkeit. Sie hat das „Ite missa est“ richtig als eine heilige Sendung verstanden, Christus und seine Liebe in die Welt zu tragen.

Die Gottesgabe Christi an die Frauenseele in der Eucharistie kommt in besonderer Weise der Gattin und Mutter zugute. Die Ehe ist das „große Geheimnis“, die Eucharistie „das Geheimnis des Glaubens“. Aus den Quellen des Heilandes strömen reiche Gnaden in die Familie, vor allem auch ins Herz der Mutter. Während der ganzen Oktav des eucharistischen Hochfestes Fronleichnam betet die Kirche in der Vesper den Brautpsalm (Ps 127), das Loblied auf die

Kinderreiche. Ohne die Opferkraft der Übernatur versiegt auch bald die Lebenskraft der Ehe. Rein natürliche Beweggründe reichen selten aus, um eine Frau zur Übernahme der Beschwerden der öfteren Mutterschaft zu bestimmen. So notwendig gesunde wirtschaftliche Familienverhältnisse sind, sie allein genügen nicht. Sonst würden die Völker nicht meist gerade dann auszusterben beginnen, wenn sie wirtschaftlich gut stehen. Die trockenen Zahlen der Statistik beweisen, daß die natürliche Lebenskraft der katholischen Familien um die Hälfte größer ist als die der nichtkatholischen. Die katholische Mutter aber schöpft ihre Opfergesinnung vor allem aus dem eucharistischen Opfer mit Christus. Die Teilnahme an der hl. Messe ist geradezu der Maßstab eines religiös gesunden Familienlebens. Die in weiten Kreisen heidnisch gewordene Auffassung des Ehelebens bringt leicht auch den katholischen Familien unheilbare Wunden bei. Sie müßten daran verbluten wie König Amfortas, als ihn beim unchristlichen Minnedienst der vergiftete Speer des Heiden traf, wäre nicht der heilige Gral ihm Rettung geworden. Der Gral der Christen ist die heilige Eucharistie. Es müßte darum mit allen Kräften darauf hingearbeitet werden, daß die kirchliche Eheschließung mit der Feier des Meßopfers verbunden bleibt. Da erwächst die Familie aus dem rechten Wurzelboden. Schon in der ältesten Kirche wurde, wie Tertullian (geb. um 160) bezeugt, das Ehesakrament in der heiligen Messe gespendet. Außer der Ehe ist nur noch die Priesterweihe so organisch mit dem Meßopfer verknüpft, also gerade die beiden Sakramente, die auf die Erhaltung des natürlichen und übernatürlichen Lebens hingeordnet sind. Am höchsten wird die Braut dabei ausgezeichnet.

Gleich im Eingang der Brautmesse wird ein Bild vom Segen der Ehe mit Gott und vom Fluch des Zusammenlebens ohne Gott vor die Brautleute hingestellt. Aus dem Buche Tobias (7, 15; 8, 19) sind die Worte entnommen. Bis dahin hat ein böser Geist alle Männer in der Hochzeitsnacht getötet, die sich ohne Gott mit Raguels Tochter verbinden wollten. Der junge Tobias aber nimmt seine Braut als Gottesgeschenk entgegen. Über ihn hat der böse Geist keine Gewalt. Gottes Engel bannte ihn. Wie herrlich schließt sich da in der Meßliturgie der Psalmvers an: „Heil allen, die Ehrfurcht haben vor dem Herrn, und wandeln seine Wege“ (Ps 127, 1). Vor dem Altare Gottes, in Verbindung mit dem eucharistischen Christus, lernt der Mann seine Frau mit jener Ehrfurcht lieben, die ihr als Gotteskind, als Abbild der Kirche, der Braut Christi, gebührt. Und die Braut lernt in

ihrem Manne Christus selber sehen. Das ist die dogmatisch tiefe und sittlich anspornende Trauungsansprache, die der Apostel Paulus in der Epistellesung an die Brautleute hält (Eph 5, 22—33), nachdem die Kirche den ewigen Gott darum angefleht hat, mit seinem Segen zu vollenden, was sie mit ihrem Dienste begonnen hat. Es soll und kann durch keinen andern geschehen, als „durch unseren Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und dem Heiligen Geiste Herrscher ist durch alle Ewigkeiten". Um das höchste Glück des Frauenherzens in der Ehe, um den Kindersegen, betet das Graduale. Es ist ein Gottessegen, ausgehend „vom Heiligtum und von Sion her". Dann aber tritt Christus, der Gesetzgeber des Neuen Bundes, vor das Brautpaar hin und verkündet ihm im Evangelium, daß nach dem Willen des Schöpfers das Band der sakramentalen Ehe unlösbar die Zwei verbindet zu einem geheiligten Einswerden (Mt 19, 3—6).

Das könnte schwache Menschen schrecken. Darum erklingt im Opferspruch ein Aufruf zum Vertrauen auf den Allmächtigen. Besonders für die Braut muß es ein trostvoller Gedanke sein, daß sie zu Gott sprechen darf: „In deinen Händen ruht mein Geschick." Mit ihrem Gatten zusammen bietet sie sich dem Herrn zum Opfer an. Ihre leiblichen und geistigen Kräfte und Anlagen werden ganz in den Dienst des Schöpfers gestellt. Was Christus bei Beginn seines Erdenlebens betete, dürfen Braut und Bräutigam am Altare wiederholen: „Einen Leib hast du mir bereitet. Siehe, ich komme, o Gott, deinen Willen zu erfüllen" (Hebr 10, 5—7). Wie Christus seinen aus der Jungfrau geborenen Leib im Meßopfer hingibt für das Leben der Welt, so bringen die am Altare knienden und mitopfernden Brautleute ihren Leib dem Herrn als Opfergabe dar, auf daß er ein Werkzeug werde, mit dem der Schöpfer neues Leben schafft, damit das Reich Christi wachse. Das ist ja die erhabene Aufgabe der Eheleute, „den Leib Christi aufzuerbauen" (Eph 4, 12). Durch Christus möge Gott „der Lenker dieses Werkes sein, wie er sein gütiger Urheber ist", fleht das Stillgebet.

In der älteren Liturgie hatte die Brautmesse eine eigene Präfation, worin die Verklärung der Ehe und Mutterschaft durch Christus besungen wurde. „Was in der natürlichen Geburt zur Bevölkerung der Welt geschieht, das gereicht durch die übernatürliche Wiedergeburt zur Vermehrung der Kirche."

Während des großen Schweigens der heiligen Wandlung, da Himmel und Erde sich auf dem Altare berühren, geschieht das Wunder der gnadenvollen Erneuerung des Erlösungsopfers. Braut und

Bräutigam sollen auch eine Umwandlung erfahren, damit sie in ihrer Ehe stets „ein reines Opfer, ein heiliges Opfer, ein unbeflecktes Opfer" vor Gott seien. Als „eine Neuschöpfung" sollen sie in der Welt ihres Amtes walten. Im Anschluß an das Familiengebet der Kirche, das Vaterunser, empfängt die Braut den feierlichen Segen. In der alten Liturgie wurde ihr dabei der Brautschleier überreicht. Die Fülle der zu ihrem Berufe als Gattin und Mutter erforderlichen Gaben für Leib und Seele ruft der Priester über sie herab. Das Gebet ist zugleich ein Aufruf zur Wahrung echten Frauentums. In der Kommunion kehrt dann der eucharistische Gott selbst bei den Brautleuten ein und wird der Gast ihrer Seele am Hochzeitstage, wie er einst in Kana an der Vermählungsfeier teilnahm. Nochmals segnet die Kirche das junge Paar, ehe sie alle Anwesenden segnet. Aus der Zeit greift sie in die Ewigkeit hinüber; denn dort soll sich einst das Glück der Familie vollenden. In Dankbarkeit und Ehrfurcht küssen die Neuvermählten das Evangelienbuch, das Sinnbild des göttlichen Wortes, das Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat.

Eine Ehe, die so in organischer Verbindung mit dem eucharistischen Opfer begründet worden ist, steht für immer auf geweihtem Boden. In ihr geht am ehesten, wenn nicht die menschliche Bosheit es verhindert, der Abschiedswunsch des Priesters an das Brautpaar in Erfüllung: „Gehet in Frieden, und der Herr sei allzeit mit euch!" Sooft dann später die Brautleute andächtig dem Meßopfer beiwohnen, wird in ihnen die Erinnerung an jene Gnadenstunde geweckt, in der sie vorn am Altare knieten, wo für sie die Brautmesse gefeiert und ihr Ehebund als heiliger Opferbund geweiht wurde. Vielleicht ist nicht alles so geblieben, wie sie es sich damals vorgenommen hatten. Dann ist die heilige Messe die beste Gelegenheit, um demütig sein „Confiteor" zu sprechen und reumütig an die Brust zu schlagen: „Durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine übergroße Schuld." Sicher aber werden Vater und Mutter mehr als einmal Grund haben zu fragen: „Was soll ich dem Herrn vergelten für all das, was er mir erwiesen hat?" Dann ist wiederum das Meßopfer der schönste Ausdruck des Preises und Dankes an den gütigen Spender alles Guten: „Den Kelch des Heils will ich ergreifen!"

Pius XI. hat in seinem Rundschreiben über die Ehe den Eltern einen sicheren Weg zur Quelle der Kraft in schweren Tagen gewiesen: „Wenn die Lebensnot und die Berufslast einmal recht schwer drücken, so sollen sie nicht mutlos werden, sondern sich auch jenes Wort gesagt sein lassen, das der heilige Paulus seinem geliebten Schüler

Timotheus über das Sakrament der Priesterweihe schrieb, als dieser durch Mühen, Sorgen und schmachvolle Behandlung fast zu Boden gedrückt wurde: „Ich ermahne dich, die Gnade Gottes, die in dir ist durch die Auflegung meiner Hände, wieder zu wecken. Denn Gott hat uns nicht den Geist der Furcht gegeben, sondern den Geist der Kraft und der Liebe und der Nüchternheit“ (2 Tim 1, 6—7)[3]. Wie es aber für den Priester kein wirksameres Mittel gibt, um seine Standesgnade neu zu wecken, als das heilige Meßopfer, so auch für die Eheleute. Da wird „die Seele mit Gütern reich gesättigt; dem Phönix gleich erneuert sich die Jugend“ (Ps 102, 5).

Die heilige Messe ist bezeichnet worden als „das Ja Christi zu seinem Kreuzestod, das Zeichen und das Zeugnis dafür, daß Christus zu seinem Kreuzestode steht und sein Erlösungswerk niemals zurücknimmt“[4]. Das Mitfeiern der heiligen Messe wird für christliche Eheleute zum Zeichen und Zeugnis dafür, daß sie treu zu jenem bindenden Ja stehen, das ihre Lebensgemeinschaft am Altare zum Sakramente werden ließ. Je mehr sie ihre Familie in die erlösende Opfergemeinschaft Christi hineinstellen und nicht nur einzeln, sondern auch als Familie „hintreten zum Altare, zu Gott, der ihre Jugend froh macht“ (Staffelgebet), um so eher erfahren sie es, daß dort auch ihre Freude wieder jung wird.

Welche Weihe bekämen die Gedenktage der Familie, wenn an ihnen jedesmal, soweit die Umstände es erlauben, alle zusammen eine „Gemeinschaftsmesse“ ihrer Familie feierten, vielleicht den Priester vorher darum bäten, das heilige Opfer in ihrer Meinung darzubringen. Wenn aber die Eltern nie oder nur selten ihre Kinder zur Messe begleiten — der Vater wird in der Woche oft beruflich verhindert sein —, so muß dem Kinde der Gedanke kommen, nicht der innere Wert des Meßopfers, sondern nur die äußere Vorschrift, etwa der Schule, sei der Beweggrund, in die Kirche zu gehen. Darum ist nicht selten die Beobachtung zu machen, daß während der Ferien kaum ein Schulkind zur Messe kommt, auch wenn sie so spät gefeiert wird, daß die Erholung keineswegs darunter zu leiden braucht. Wenn aber die Mutter von echter Liebe zum eucharistischen Christus erfüllt ist, wird der gemeinsame Kirchgang für sie und die Kinder zu den schönsten Ferienfreuden rechnen.

---

[3] Pius XI., Casti connubii Nr. 117.

[4] Thadd. Soiron, Das Geheimnis der christlichen Schule, Warendorf 1935, 25.

III.

Zur heiligen Opferfeier gehört das Opfermahl der heiligen Kommunion. Erst in der Kommunion vollendet sich das Meßopfer. Das tiefste Sehnen des Menschenherzens nach Gottesnähe wird hier in der erhabensten Weise gestillt im Einswerden mit Gott. Ist dieses Bewußtsein der Freundschaft mit Gott und ihrer Bezeugung in der Tischgemeinschaft mit ihm für jeden gläubigen Menschen beglückend, so erst recht für die Frau. Dem Manne ist ja auch in der Religion gewöhnlich das Abwägen, die Rechenschaft, das „korrekte Verhältnis" zu Gott das erste, die Hingabe, das Sichverlieren und Aufgehen in ihm das zweite. Umgekehrt bei der Frau[5].

Der Mann denkt eher an die aus jeder Kommunion erwachsende Verpflichtung. Die Frau unterläßt das gewiß auch nicht bewußt, aber auf ihr religiöses Empfinden übt die gnadenvolle Vereinigung mit Christus, den sie liebt, die stärkste Anziehungskraft aus. Daher ist es in der verschiedenen Naturanlage begründet, daß im allgemeinen die Frauen leichter für die regelmäßige öftere heilige Kommunion zu gewinnen sind als die Männer, daß Frauen vor allem in jüngeren Jahren aber auch eher davon abstehen, wenn ihre mehr gefühlsbetonte Liebe sich etwas anderem zuwendet.

Die gesunde Frömmigkeit zieht die christliche Frau zur Kommunionbank. Da findet sie nicht das Religiöse in gedanklicher Form, sondern, wie es ihrer Frauennatur entspricht, die Person des Gottmenschen selbst. Ihm darf sie sich mit ihrem ganzen Sein schenken, und er schenkt sich ihr ebenso ganz und ungeteilt. Sie lebt in ihm und er in ihr (Vgl. Jo 6, 56). Nach Anlehnung, nach Geborgensein verlangt ihr Wesen. Beim eucharistischen Christus ist sie ganz im Göttlichen geborgen und darf sich „stützen auf den Geliebten" (Hohes Lied 8, 5). Da darf sie ganz und gar Frau sein, nicht in sentimentaler Weichlichkeit, sondern mit der männlich starken Opferkraft der gottgeweihten Jungfräulichkeit und standesgemäßen Keuschheit. Freudiger als es dem bloß aus natürlichen Quellen schöpfenden Menschen begreiflich erscheint, spricht sie zu allen großen und kleinen Opfern ihr Fiat und ist glücklich, über Tag die dienende Magd dessen zu sein, der sie am Morgen an seinem Herzen ruhen ließ.

Was der Prophet Zacharias vom Glück des Gottesvolkes im Lande der Verheißung sagt, wenden die Väter und Theologen gern auf den Segen der eucharistischen Seelennahrung an: „Wie herrlich ist das

[5] Oda Schneider, a. a. O. 37.

Land und wie gesegnet! Der Weizen läßt Jungmänner und der Wein Jungfrauen gedeihen" (Zach 9, 17). Wie der Gottmensch zum himmlischen Vater, so darf die Seele bei der Kommunion zu Christus sprechen: „Alles, was mein ist, ist dein, und was dein ist, ist mein" (Jo 17, 10). Den Mut, so zu sprechen, gibt ihr der Herr selbst: „Wie mich der lebendige Vater gesandt hat, und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der mich ißt, durch mich leben" (Jo 6, 57). Aus der mütterlichen Grundhaltung ihres Wesens heraus wird die Frau dann gedrängt, andere an ihrem Glück teilnehmen zu lassen, Christusträgerin durch die Welt zu sein und dem Seelen zu gewinnen, der unverdient so „Großes an ihr getan" und in Liebe „herabgeschaut hat auf seine kleine Magd" (Lk 2, 48—49).

Die Ehefrau erlangt in der heiligen Kommunion die Kraft, sich nicht ganz an das Sinnenhafte zu verlieren. Sie lernt die heilige Kunst, ihr Einssein mit dem Gatten übernatürlich zu verklären. Sie bleibt sich bewußt, daß sie in der Ehe nur dann ihre höchste Würde als Gotteskind bewahrt, wenn die Communio, die Vereinigung mit Gott durch Christus, nicht unterbrochen wird. Darum hat Pius X. mit Entschiedenheit jene jansenistische und fast manichäische Auffassung verurteilt, das eheliche Leben als solches mache die Gatten weniger würdig zum Empfange der heiligen Kommunion[6].

Wie anders sähe es in vielen Ehen aus, wenn beide Teile oft am Tische des Herrn erschienen und dann mit jener Ehrfurcht einander begegneten, die sie auch ihrem Leibe als einem Tabernakel Gottes schuldig sind. Mit dieser Ehrfurcht aber steht und fällt das echte Familienglück. Allzu oft gilt bei seltener Kommunion im Eheleben das Psalmenwort: „Mein Herz ist verdorrt und versengt wie Gras; vergesse ich doch mein Brot zu essen" (Ps 101, 5). Wie die Verhältnisse heute liegen, ist sowohl ein reines voreheliches Leben wie auch ein pflichttreues Eheleben fast nur dort zu finden, wo eine eucharistische Atmosphäre im Hause herrscht. Diese zu schaffen und zu erhalten, heißt die christliche Familie und die Frauenwürde wirksam schützen. Ob gruppenweise Familienkommunionen nicht eher dazu beitrügen als die „Vereinskommunionen"? Bei dem Herbeiführen besserer Zustände fällt den christlichen Frauen eine ebenso wichtige wie dankbare Aufgabe zu. Sie sollen die Männer durch ihr geduldiges, liebevolles, aber auch im Grundsätzlichen unbeirrbares Wesen von der göttlichen Heilkraft und Heiligungskraft des eucha-

[6] Dekret vom 20. XII. 1905; Denzinger-Bannwart, Enchiridion Symbolorum Nr. 1982.

ristischen Lebensbrotes überzeugen. Das ist die beste Widerlegung aller Vorurteile. „Geh und rufe deinen Mann" (Jo 4, 16), spricht Christus zur Ehefrau, rufe ihn weniger durch Worte als durch Vorbildlichkeit deines Lebens.

Eine fromme Mutter wird besonders in den Monaten der Erwartung bemüht sein, „in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi zu wachsen" (2 Petr 3, 18). Sie wird die Christusnähe im Tabernakel und vor allem in der heiligen Kommunion gern für sich und ihr Kind zur Segensquelle werden lassen. Nicht wenige Mütter entbehren deshalb doppelt schmerzlich dieses eucharistische Lebensbrot während ihrer gesegneten Zeit, weil ihnen das Nüchternbleiben nicht möglich ist. Ob nicht der Stellvertreter Christi, der in seiner Ehe-Enzyklika so herrliche Worte über den Mutterberuf zur ganzen Welt gesprochen hat, bereit wäre, das Nüchternheitsgebot für werdende Mütter zu mildern, wenn sie ihn darum bäten? Auch die eucharistische Erziehung des Kindes könnte durch die häufigere Kommunion der hoffenden Mutter vorbereitet werden. Solange der wirkliche Empfang des Lebensbrotes nicht möglich ist, sollte die Mutter ein um so größeres Verlangen danach in sich tragen. Auch diese geistige Vereinigung mit Christus wird zur Segensquelle für sie und ihr Kind.

Als die Mutter Samsons nach langer Kinderlosigkeit vom Schöpfer gesegnet wurde, sprach der Engel Gottes zu ihr: „So nimm dich nun in acht! Trink keinen Wein und keinen Rauschtrank und iß nichts Unreines . . . Denn ein Gottgeweihter soll der Knabe schon im Mutterschoße sein" (Richt 13, 4—5). Hier hat Gott selber geoffenbart, wie wichtig für Mutter und Kind die Monate sind, in denen am Herzen der Mutter neues Leben reift. Wenn nun schon das Vermeiden berauschender Getränke und unreiner Speisen günstig auf die Entwicklung des Kindes wirkt, wie muß dann erst die heilige Kommunion das werdende Leben beeinflussen, wenn die hoffende Mutter allein und doch zu zweien das eucharistische Brot genießt. Eine Mutter, die mit ihrem Kinde unter dem Herzen und später mit dem Kinde an ihrer Seite voll Glauben, Verlangen und Liebe zur heiligen Kommunion geht, verdient am ehesten sich und ihrem Kinde die Gnade, daß ihr Sohn einmal am Altare stehen und der glücklichen Mutter das Brot des Lebens als Priester reichen darf.

Das Beispiel der biblischen Mütter nachzuahmen und ihre Kinder zum eucharistischen Christus zu führen, damit er sie segne, wird jeder frommen Mutter besonders in der Vorbereitungszeit auf die erste heilige Kommunion ein Herzensanliegen be-

deuten. Die Zulassung der Kinder zur Frühkommunion bedingt ein verständnisvolleres Mitarbeiten der Eltern, vor allem der Mutter. Ihre Lauheit oder Liebe zum eucharistischen Christus ist in der Regel ausschlaggebend. Sie wird die Vorbereitung nicht auf die wenigen Wochen des allgemeinen Kommunionunterrichtes beschränken oder auch nur bis zu dem Alter der feierlichen Erstkommunion ihr Kind warten lassen. Sie wird aber auch die Familienfeier nicht in Widerspruch zur kirchlichen Feier stellen. Nicht das Kind wird im Mittelpunkt stehen, sondern Christus, nicht die Geschenke, sondern die Gottesgabe der Eucharistie, nicht die Gäste, sondern der göttliche Gast[7].

IV.

Eucharistie und Ehe sind Sakramente nicht nur im Augenblick ihres Werdens, sondern auch im Fortbestand. Solange die Ehegatten leben, ist ihre Gemeinschaft ein geheimnisvolles Gnadenzeichen Christi und der Kirche[8]. Die dauernde Gegenwart Christi im Tabernakel gibt dem katholischen Gotteshaus Wärme und weckt im Besucher beglückendes Heimgefühl. Wer hätte dafür besseres Verständnis als eine gläubige Frauenseele? Die verschleierte, nach außen rein passive, ganz in die Tiefe gerichtete, unaufdringliche Art des eucharistischen Daseins Christi in der heiligen Hostie rührt an das Feinste und Edelste im Frauentum, an das Motiv des Schleiers und die seelische Grundhaltung des „Fiat" in gänzlicher Hingabe. Ist der fordernde und trotzende Eigenwille des Menschen die Wurzel aller Sünde, so offenbart sich das eucharistische Leben des Herrn als die Vollendung des wahrhaft Religiösen. Es ist ja ein ständiges „Fiat", ein völliges Zurückstellen des Eigenwilligen. Was Gertrud von le Fort vom menschlich-zeitlichen Bild der Gottesmutter und allem echten Frauenwesen schreibt, läßt sich wörtlich auf die eucharistische Seinsweise Christi anwenden: „Es ruht gleichsam im Geheimnis Gottes verschleiert, um sich gerade dadurch in seiner religiösen Bedeutung auszuweisen: der Schleier ist das Symbol des Metaphysischen auf Erden. Er ist aber auch das Symbol des Weiblichen — alle großen Formen des Frauenlebens zeigen die Gestalt der Frau verhüllt."[9]

---

[7] Eine gute Anleitung zu dieser ebenso schönen wie wichtigen Seelsorgshilfe der Mutter bietet das Büchlein von M. Schumacher-Köhl und Klara Wirtz, An der Mutter Hand zum Tisch des Herrn, 6.—10. Tausend, Kevelaer 1931.

[8] Pius XI., Casti connubii Nr. 116.

[9] Gertrud von Le Fort, Die ewige Frau, 17.

Wir müssen auf diese innersten Zusammenhänge zwischen Eucharistie und Frauenseele achten, um zu verstehen, wie stark die Anziehungskraft der eucharistischen Gegenwart Christi auf die Frauenseele allzeit gewesen ist . Die ununterbrochene Anbetung des Allerheiligsten ist die Hauptaufgabe vieler Frauenklöster und ganzer Ordensfamilien. Hochgebildete und geistig überaus regsame Frauen werden nicht selten gerade zu diesen Klöstern hingezogen. Mystische Begnadigung und ernstestes Streben nach sittlicher Vollendung reifen in auffallender und doch erklärlicher Häufigkeit im milden Schein des Ewigen Lichtes. Was eine Juliana von Lüttich, Margareta Maria Alacoque und viele andere heilige Frauen für die Kirche bedeuten, das sind sie vor dem Tabernakel geworden. Dort werden in der Regel auch jene heldenhafte Entschlüsse gefaßt, die einem ganzen Menschenleben Form und Richtung geben. Das menschliche Ja zur göttlichen Einladung, Braut Christi in gottgeweihter Jungfräulichkeit zu werden oder als Magd des Herrn die Lasten des Familienlebens und Mutterberufes auf sich zu nehmen, wird wohl von den bewußt katholischen Frauen meist vor dem Allerheiligsten gesprochen.

Wen hätte es nicht schon tief ergriffen und erfreut, wenn er mitten im Gewühl der Großstadt eine Kirche betrat und dort beobachtete, wie der Glaube an den gegenwärtigen Christus Menschen schafft, die auch in einer versumpften und verseuchten Umwelt den Strahl überirdischer Reinheit auf der Stirne tragen und den Duft edelsten Menschentums um sich verbreiten! Sie gehören zu denen, die Therese Köstlin meinte, als sie schrieb:

„Sie blicken mit großen kindlichen Augen
ins unabsehbare Meer des Lichts.
Die reinen Herzen, sie schauen Gott."

Frauenhände sind es fast ausschließlich, die der Wohnung Gottes unter den Menschen jene Sauberkeit und anheimelnde Zierde verleihen, die dem katholischen Gotteshaus eigen sein sollen und deren Fehlen, wo man es feststellen muß, so sehr abstößt. Die kirchlichen P a r a m e n t e sind gewiß nicht immer und überall mit auserlesenem Geschmack und hohem Kunstverständnis gearbeitet, manchmal am wenigsten jene, die einer „Paramentenfabrik" entstammen. Wer aber nicht nur auf die „Kunst" sieht — und was wird zuweilen auch im Gotteshause als solche gepriesen von den schnell sich ablösenden Richtungen und Schulen! — sondern bedenkt, welche Liebe und Ausdauer und oft auch welche Opfergesinnung mitwirken, bis ein neues

Paramentenstück fertiggestellt oder ein schadhaftes ausgebessert ist, der wird sich aufrichtig über die Triebkräfte freuen, denen es zu verdanken ist: frauliche Hilfsbereitschaft und tatkräftige Verehrung der hl. Eucharistie. Ohne die selbstlose Hilfe gläubiger Frauen und Mädchen wären viele Kirchen nicht in der Lage, das Notwendigste zu beschaffen. Der Gedanke: es ist für Jesus im hochheiligen Sakramente, spornt zu Höchstleistungen der Liebe an, die oft genug zugleich bedeutsame Leistungen wahrhaft künstlerischen Schaffens darstellen.

Der gleiche Gedanke: es ist für Jesus, läßt ungezählte Frauenseelen still und entsagungsvoll ihr Werk tun in der Caritas und Fürsorge, in der Erziehung und jeder Art gelebter Christusnachfolge. Manche treue Lehrerin auf einsamem Posten wäre den Gefahren des Alleinseins erlegen und hätte die zu ihrem Berufe nötige Opferkraft verloren, wenn nicht die persönliche Nähe des eucharistischen Christus, um dessen Liebe willen sie das Lebensideal der Jungfräulichkeit erwählt hat, ihr zur unversiegbaren Kraftquelle geworden wäre. Das hoffnungsvoll aufblühende und segensreich wirkende „Frauenhilfswerk für Priesterberufe" hat seine tiefsten Wurzeln im Geheimnis unserer Altäre. Hört aber das Opfer des Neuen Bundes auf, wird nicht mehr das Brot der Starken gereicht und zeigt kein Ewiges Licht mehr den Weg zum wahrhaft gegenwärtigen Gott, dann wird unser Erdenleben zur trostlosen Wüste, in der die Frauenseele am ehesten erliegen müßte.

Mahnworte Papst Pius X. an den katholischen Klerus

Zum 100jährigen Geburtstag Papst Pius' X. (2. Juni 1935).

Von Anfang seines Pontifikates an wandte Pius X. seine besondere Sorge dem Klerus zu, wie er es auch schon als Bischof von Mantua und Patriarch von Venedig getan hatte. Zur Erinnerung an sein 50jähriges Priesterjubiläum schrieb er im Jahre 1908 seine exhortatio ad clerum catholicum, die auch heute noch uns als Grundlage für unser priesterliches Leben dienen kann und soll.

Der Hl. Vater geht von dem ernsten Wort des Völkerapostels im Hebräerbrief aus, das er für alle Priester geschrieben sieht: „Sie wachen über eure Seelen, da sie einst Rechenschaft zu geben haben" (13, 17). In seiner Hirtensorge um die ihm anvertraute Herde beschäftigt ihn vor allem ein Gedanke: daß die Priester so seien, wie es ihre Amtspflicht fordert. Darum sollen die Bischöfe besonders darauf bedacht sein, „in denen Christus zu

gestalten, die dazu berufen sind, Christus in den übrigen zu gestalten". Er bedauert, daß es immer noch Priester gibt, die nicht so sind, daß „das Auge des christlichen Volkes, wie es sein sollte, an ihnen ein Vorbild fände, dem es nachwandeln könnte". Ihnen gegenüber möchte er vor allem sein Herz eröffnen, „das Herz eines Vaters, der im Anblick des kranken Sohnes vor Angst und Liebe zittert". Aber auch all die andern will er aufmuntern und anspornen. „Wir weisen den Weg, auf dem jeder von Tag zu Tag tüchtiger zu schreiten suchen soll, wenn er .. ein Mann Gottes (1 Tim 6, 11) sein und den gerechten Erwartungen der Kirche entsprechen will." Wenn die Priester „Gottes würdig wandeln, in allem wohlgefällig" (Kol. 1, 10), wird das auch allen katholischen Völkern zum Nutzen gereichen. „Ist doch beider Los aufs innigste miteinander verbunden. Denn die Stellung des Priesters ist eine solche, daß er nicht nur für sich allein gut oder schlecht sein kann, sondern seine Lebensführung und Gesinnung üben auch die größte Wirkung auf das Volk. Wo ein wahrhaft guter Priester sich findet, welch eine gute Gabe ist das, welch großer Segen!"

Das wichtigste Lob des Priesters, die Heiligkeit des Lebens

Darum beginnt der Hl. Vater seine Ermahnungen damit, die Priester zu jener Heiligkeit des Lebens zu ermuntern, die ihre hohe Würde erfordert, die er nicht für sich allein übernimmt, sondern für andere. „Denn jeder Hohepriester wird aus Menschen genommen und für Menschen bestellt für ihre Angelegenheiten bei Gott" (Hebr. 5, 1). Dasselbe sagt der Heiland, wenn er den Priester das Licht der Welt und das Salz der Erde nennt. Das Licht kann er aber nur sein, wenn sein Beispiel und Leben sein Lehrwort bekräftigen. Darum hat der Heiland, weil er gerade für die Priester Vorbild sein wollte, zuerst durch sein Beispiel und dann durch Worte gelehrt (Apg 1, 1). — „Ebenso kann der Priester, der die Heiligkeit des Lebens vernachlässigt, in keiner Weise mehr das Salz der Erde sein. Was verdorben und entartet ist, kann nicht mehr geeignet sein, die Vollkommenheit zu befördern. Wo nun aber das Heiligkeitsstreben fehlt, da muß das Verderben um sich greifen. Deshalb hat Christus mit Anwendung desselben Gleichnisses solche Priester schales Salz genannt, das zu nichts weiter taugt, als daß es hinausgeworfen und so von den Menschen zertreten wird" (Mt 5, 13).

Der heilige Dienst selbst erfordert Heiligkeit.

Denn wir üben das priesterliche Amt nicht in unserm, sondern in Christi Namen aus. „So halte uns denn jedermann für Diener Christi und Verwalter der Geheimnisse Gottes“ (1 Kor 4, 1). „Ich nenne euch nicht mehr Knechte ... Freunde habe ich euch genannt“ (Joh 15, 15). Die wahre Freundschaft besteht aber darin, daß man Gleiches will und Gleiches nicht will. Darum müssen wir als Freunde Christi uns bestreben, „in uns das zu fühlen, was auch in Christus Jesus vorhanden war, der da ist: heilig, schuldlos, unbefleckt“ (Hebr 7, 26). Wenn wir als Gesandte Christi seine Lehre und sein Gesetz verkünden sollen, müssen wir selbst mit der Beobachtung andern vorangehen; wenn wir andere von den Fallstricken der Sünde befreien sollen, müssen wir uns selbst die größte Mühe geben, nie in dieselben verstrickt zu werden. Besonders aber unsere Berufung zur Darbringung des hl. Opfers „macht es uns zur Pflicht, daß wir jenen Geist Christi in unserer Seele nachbilden, mit dem er sich auf dem Altare des Kreuzes Gott zum Opfer dargebracht hat. Muß, wer von diesem Opfer ißt, nicht reiner sein als alle anderen? Soll nicht die Hand, welche dieses Fleisch austeilt, leuchtender sein als alle Strahlen der Sonne? So der Mund, den das göttliche Feuer erfüllt, die Zunge, die vom allerehrwürdigsten Blut gerötet wird“ (Joh. Chrysost. 82. Homilie zu Mt Nr 5 Migne 57/58, 743).

Von der Notwendigkeit, die Ermahnungen der Kirche und der Väter zu beherzigen.

Dauernd und groß sind die Sorgen der Kirche um die Heiligung des Priesters. Dafür hat sie die Seminare eingerichtet, die nicht nur für die wissenschaftliche, sondern vor allem auch für die aszetische Heranbildung anleiten sollen. Als sorgsame Mutter ermahnt sie sodann bei den Weihen die Kandidaten immer wieder zum Streben nach Heiligkeit. Beim Eintritt in den heiligen Stand läßt sie das feierliche Bekenntnis sprechen: „Der Herr ist meines Erbes und meines Kelches Anteil.“ Welch ernste Mahnworte spricht sie bei der Subdiakonatsweihe: „Immer und immer wieder sollt ihr achtsam beherzigen, welche Last ihr heute mit freiem Willen auf euch nehmen wollt ... Ihr dürft nicht mehr vom Dienste Gottes zurückweichen ... Ewig Gott dienen und mit seiner Gnade die Keuschheit zu beobachten, wird eure Pflicht sein.“ Bei der

Diakonatsweihe läßt sie den Bischof zu Gott beten: „Sei reich in ihnen die Kraft jeglicher Tugend . . . in ihren Sitten mögen deine Gebote widerstrahlen, damit das Volk an ihrer Keuschheit ein Beispiel zu heiliger Nachahmung gewinne." Noch ernster und strenger wird die Mahnung bei der Priesterweihe: „Mit großer Furcht soll man zu dieser heiligen Weihestufe herantreten . . . Sei euer Leben wie ein Wohlgeruch die Freude der Kirche Christi, damit ihr durch Predigt und Beispiel das Haus, d. h. die Familie Gottes erbauet . . . Ahmet nach, was ihr vollzieht." Die letzten Worte sind die schärfsten. Es ist nichts anders als das Gebot des hl. Paulus, jeden Menschen vollkommen in Jesus Christus zu gestalten (Kol 1, 28). — Kann es da jemand wundern, wenn die Väter und Kirchenlehrer so hohe Anforderungen stellen, daß man sie auf den ersten Blick für allzu streng halten möchte. Zusammenfassen kann man ihre Meinung dahin: „Zwischen einem Priester und einem gewöhnlichen rechtschaffenen Menschen soll ein Unterschied sein wie zwischen Himmel und Erde. Aus diesem Grunde erkennt man den tugendhaften Priester daran, daß er nicht nur von größeren Sünden ängstlich sich frei zu halten strebt, sondern selbst von den kleinsten. Das Tridentinische Konzil hat dieses Urteil so ehrfurchtgebietender Geister übernommen, als es die Kleriker ermahnte, auch die leichtesten Fehler zu meiden, da sie bei ihnen als sehr groß erscheinen." (22. Sitzung, Reformdekret Kap. 1.)

Worin soll der Priester seine Heiligung suchen?

Der Hl. Vater hält es für eine arge Selbsttäuschung und große Gefahr, wenn man glaubt, des Priesters Vollkommenheit bestehe heute in der Erwerbung und Übung der aktiven Tugenden, die ganz in der Arbeit für andere aufgehen, dabei aber fast ganz von der Pflege der Tugenden absehen, durch die sie selbst zur Vollkommenheit aufsteigen (passive Tugenden). Unter Berufung auf ein Schreiben Leos XIII. an den Erzbischof von Baltimore vom 22. Januar 1899 ‚Testem benevolentiae' schärft er den Priestern ein, daß Christus für immer Lehrer und Vorbild aller Heiligkeit sein müsse, daß sie deshalb vor allem Demut, Gehorsam, Enthaltsamkeit üben müßten. (Hebr 13, 8; Mt 11, 29; Phil 2, 8; Gal 5, 24.) „O möchte doch jetzt die Zahl derer zunehmen, die diese Tugenden pflegen, wie die heiligen Männer der vergangenen Tage; in demütigem Geiste, Gehorsam und Enthaltsamkeit waren sie mächtig in Werken und Reden zum größten Vorteile nicht nur der Religion, sondern

auch des Staates und der bürgerlichen Wohlfahrt." Pius X. betont eigens, daß gerade in der Selbstverleugnung die ganze Kraft, Stärke und Erfolg der priesterlichen Arbeit liege: „wo darauf nicht geachtet wird, da pflegt in dem Wandel des Priesters sich das einzuschleichen, was dem Auge und Sinn der Gläubigen zum Anstoß werden kann. Wenn irgendwo ein Priester in seinem Handeln häßlicher Gewinnsucht frönt, wenn er in weltliche Geschäfte sich hineinstürzt, nach Vorrang geizt und andere geringschätzt, wenn er Fleisch und Blut zu befriedigen sucht, wenn er nach Menschengunst hascht, wenn er sich stützt auf die Überredungskünste menschlicher Weisheit, so kommt es daher, daß er das Gebot Christi außer acht gelassen und die von ihm gestellte Bedingung abgewiesen hat, die lautet: Wer mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst (Mt 20, 1)."

Die Selbstheiligung als Segensquelle für die priesterliche Wirksamkeit

Dieses Streben des Priesters nach Gottvereinigung und Vollkommenheit darf natürlich nicht so sein, daß der Priester dabei seine Amtspflichten verletzt. Als Arbeiter, den Christus für seinen Weinberg zu dingen ausgegangen ist, hat er die Pflicht, „das Unkraut auszujäten, nützliche Saaten zu pflanzen, sie zu begießen und zu bewachen, damit nicht der Feind Unkrautsamen darüberstreue" (Mt 13, 25). Er ist verpflichtet, „das Wort Gottes zu verkünden, vorschriftsgemäß Beicht zu hören, den Kranken, besonders den Sterbenden zur Seite zu stehen, die Unwissenden im Glauben zu unterrichten, die Betrübten zu trösten, Irrende zurückzuführen, und überall Christus nachzuahmen". Bei all unserer Tätigkeit dürfen wir nie das Wort des Apostels vergessen: „Nicht der, welcher pflanzt, ist etwas, noch jener, der begießt, sondern der das Gedeihen gibt, — Gott" (1 Kor 3, 7). Wir müssen ferner bedenken, daß wir Werkzeuge Gottes sind zum Heil der Seelen, und da sind es nicht unsere natürlichen Vorzüge, die Gott zu seiner größern Verherrlichung gebraucht, sondern Tugend und Heiligkeit des Lebens, ‚die alle Erkenntnis übersteigende Liebe Christi' (Ephes. 3, 19). Wenn sie dem Priester fehlt, fehlt ihm eigentlich alles. Ohne sie werden Wissenschaft, die freilich auch notwendig ist und die der Papst immer zu fördern sich bestrebt, Geschicklichkeit und Arbeitseifer, soviel Segen sie an sich bringen können, nicht selten tief zu beklagenden Schaden anrichten. Wieviel wunderbar Segensreiches der letzte Priester unter dem Volke Gottes leisten kann, zeigt

Johannes Vianney, ‚der vorbildliche Seelenhirt', wie ihn Pius X. nennt.

Zusammenfassend schreibt der Papst am Schluß dieses Kapitels: „Nur Heiligkeit gestaltet uns der göttlichen Berufung würdig. Sie macht uns nämlich zu Männern, die der Welt gekreuzigt sind und denen die Welt gekreuzigt ist (Gal 6, 14), zu Männern, die nach einem neuen Leben wandeln (2 Kor 6, 5 ff.), die ... bei Mühen, Nachtwachen und Fasten, durch Reinheit, Weisheit, Langmut und Güte, durch Heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe, durch das Wort der Wahrheit sich als Diener Gottes erweisen, die einzig nach dem Himmel trachten und mit aller Macht die andern zu dem gleichen Ziele zu führen suchen."

Einkehrtage für Frauen und Mütter.

Von W. Schlags, Domvikar, Trier.

Wer seiner Gemeinde eine eucharistische Familienwoche verschafft, erweist ihr eine große Wohltat. Man sollte keine Mühe scheuen, alle entgegenstehenden Hindernisse zu überwinden. Wo sie aber wirklich in absehbarer Zeit nicht durchzuführen sind, da sind Einkehrtage am Platze. Sie lassen sich mit geringen Vorbereitungen und mit wenig Unkosten in der einen oder andern Form überall ermöglichen.

In Exerzitienhäusern oder klösterlichen Anstalten werden sie wohl meist so gehalten, daß sie am Samstag-Nachmittag beginnen und am Montag mit Generalkommunion schließen. In dieser Form können sie weitgehend den Exerzitien angeglichen werden. Aber so verlangen sie immerhin zwei auswärtige Übernachtungen und dazu Kosten, die nicht alle aufbringen können.

Wenn Einkehrtage Allgemeingut werden sollen, dann dürfen die Opfer an Geld ein äußerstes Minimum nicht übersteigen. An Geld fehlt's heute überall, und an Zeit steht für viele nur der Sonntag und vom Sonntag nur Stunden zur Verfügung. Man hat mit Einkehrtagen versucht, die am Sonntag um acht Uhr beginnen und um 6 Uhr nachmittags zu Ende sind — die Beichte muß da allerdings dem Tage vorgelegt werden — und es zeigte sich, daß auch so gekürzte Tage noch Tage außergewöhnlichen Segens waren und die größte Beachtung verdienen. Einige Mitteilungen darüber dürften im Interesse der Seelsorge angebracht sein.

Um Klarheit und Übersicht über die einzelnen hier auftauchenden Fragen zu gewinnen und vielleicht auch über einige Schwierigkeiten hinwegzuhelfen, beantworten wir uns einige Einzelfragen. Die erste ist die:

1. Was kann — was soll ein Einkehrtag für Frauen sein?

Den verschiedenen Sonderzwecken entsprechend, denen Einkehrtage dienen können, werden auch die Fraueneinkehrtage in der einfachsten Form auf verschiedene Grundgedanken eingestellt werden können. Wir müssen da wohl drei Gruppen unterscheiden und wollen diese mit nachstehenden Kennworten bezeichnen:

I. Eintagsform der Familienwochen.
II. Vorbereitung und Werbeschule für Familienwochen.
III. Eingekürzte Exerzitien mit einem bestimmten Sonderziel.

Zu I. Nur da, wo Familienwochen in absehbarer Zeit nicht zu ermöglichen sind, sollte man die Hauptgedanken der Familienwochen in einen Einkehrtag einengen und zu diesem Einkehrtage nur Frauen und Mütter bis zu 40 Jahren einladen. Das Ziel der Familienwoche kann nicht entfernt an einem Einkehrtage erreicht werden. Die Familienwoche erstrebt die übernatürliche Einstellung der ganzen Pfarrgemeinde zu allem, was der Mensch im Dienste der Menschenschöpfung zu tun und zu lassen hat. Nur selten wird man mit Einkehrtagen in einer Gemeinde auch nur den größten Teil aller vier Stände erfassen können, wie das bei Familienwochen doch fast immer der Fall ist. Auch kann an einem Tage nicht annähernd der Stoff bewältigt werden, der sich auf eine Woche verteilen läßt. Die einzelnen Vorträge einer Woche können ganz anders Wurzel schlagen, wenn Zeit ist, sie zu überdenken und eine Nacht darüber zu schlafen, ehe neuer gewaltiger Stoff darauf aufgebaut wird. Es liegt auch die Gefahr nahe, daß ich den Teilnehmern an so einem Ersatztage mehr biete, als sie in so kurzer Zeit zu fassen vermögen. Wir dürfen freilich für alle die Fragen, die hier zu behandeln sind, ein großes natürliches Verständnis voraussetzen. Wenn die Teilnehmer auch fast immer eingestehen, so die Sache noch nie gehört zu haben, die anima naturaliter christiana ist sehr empfänglich für ein tieferes Eindringen in die katholische Lehre von der Weisheit und Güte Gottes, die sich im gottgewollten Familienleben kundgibt, und von der sakramentalen Würde, mit der Christus das Familienleben umkleidet hat. Die Einkehrtage haben sichtlich ihren großen Wert. Aber sie dürfen die Familien-

wochen nicht verdrängen. Wir empfehlen sie in diesem Sinne nur nach dem Grundsatze: Ein Einkehrtag ist besser als keine Familienwoche.

Zu II. Ein vorzügliches Mittel sind Einkehrtage zur Schulung der Werberinnen für die Familienwochen. Da wird man den Stoff der Vorträge so wählen, daß er der Selbstheiligung dient, daß er Apostelgeist weckt, und daß er auch in großen Linien die übernatürliche Größe und Würde des Familienlebens beleuchtet. Die Frauen sollen in den Einkehrtagen einen Begriff bekommen, was die Familienwochen für jeden einzelnen, für jede Familie, ja für die ganze Gemeinde bedeuten können. Sie sollen mit dem Verlangen erfüllt werden, hier an der Verwirklichung eines großen Werkes mitzuhelfen, und erkennen, daß Selbstheiligung das erste Erfordernis ist zu einem erfolgreichen Mittun.

Zu III. Für Frauen, die Familienwochen oder Einkehrtage der ersten Art bereits mitgemacht haben, sowie für ältere Frauen wird man dem Einkehrtage den Inhalt eingekürzter Exerzitien mit einem bestimmten Sonderziele geben. Man könnte sie etwa aufbauen auf den Gedanken: Heiligung des Alltags oder: Christus und die Eucharistie oder: Herz-Jesu-Verehrung oder Marienverehrung o. ä. In allen Fällen würde man die Gatten- und Mutterthemen nicht ausschalten, sie aber nicht vordergründlich behandeln. Man würde das Wesentliche voraussetzen und, daran anschließend, den größten Wert auf Selbstheiligung legen. Damit werden auch die Tugenden der Gattin und Mutter von selbst wachsen und im Familienleben wirksamer werden.

Für diese Art der Einkehrtage bieten die Düsseldorfer „Gottesrufe", Heft I, Seite 132—150, „Gedanken zu einem Einkehrtage für Mütter" von Generalpräses Msgr. Klens von ungewöhnlicher Tiefe und Fülle.

2. Welche Räumlichkeiten sind für unsere Einkehrtage erfordert und geeignet?

Wir antworten kurz:

I. Die Exerzitienhäuser sind für solche Zwecke da.
II. Ein am Orte gelegenes Kloster ist oft sehr geeignet.
III. Ein Jugendheim kann meist sehr gut ausgenutzt werden.
IV. Im Notfalle genügt aber auch die Pfarrkirche.

Zu I. Für Einkehrtage ist das Exerzitienhaus nicht im gleichen Maße geeignet wie für Exerzitien. Da die Teilnehmer des Einkehr-

tages durchweg die Übernachtungen zu vermeiden suchen und sich gewöhnlich aus der ganzen Umgegend zusammenfinden, werden die Zugfahrpläne stark auf Anfang und Ende einwirken und freie Bewegung hindern. Wenn noch dazukommt, daß alle oder fast alle noch vor Beginn bei dem Leiter beichten wollen, dann leidet der Tag von vornherein sehr. Die Beichten hören und die für einen gediegenen abgerundeten Einkehrtag notwendigen Vorträge halten, erfordert zudem einen besonders rüstigen und starken Herrn, wie sie für diese Doppelarbeit an einem Tage nicht immer zur Verfügung stehen. Über die Beichte später noch ein Wort besonders.

Zu II. Das idealste scheint mir für einen Fraueneinkehrtag ein mit den nötigen Räumen ausgestattetes Kloster am Orte zu sein. Das ist für alle bequem zu erreichen. Da kann man in der Regel ganz zweckmäßig den Tagesplan festsetzen. Da bleiben die Teilnehmerinnen wie im Exerzitienhause den ganzen Tag zusammen und gesammelt. Die Schwestern helfen beim Beten und Vorlesen. Für das Essen kann leicht gesorgt werden. Eine Kapelle steht zur Verfügung, die nach Herzensbedürfnis aufgesucht werden kann. — Aber nicht jede Gemeinde hat ein geeignetes Kloster.

Zu III. Ein größeres Jugendheim mit mehreren Sälen tut auch vorzügliche Dienste. Da muß man allerdings für Anfang und Schluß die Pfarrkirche zu Hilfe nehmen. Das hat aber wieder den Vorteil, daß den Anfang und den Schluß auch andere Pfarrangehörigen mitmachen können. Wenn hilfsbereite Hände die Sorge für Küche und Mahlzeiten übernehmen, kann das Jugendheim zum geschlossenen Exerzitienhause werden, in dem die Sammlung und das Schweigen durch nichts gestört wird. Hat das Heim nur einen Saal, so werden die Tischpausen natürlich nicht zu umgehen sein.

Zu IV. Wenn nun weder Exerzitienhaus noch Kloster noch Jugendheim die Möglichkeit zu stiller Sammlung und Abgeschiedenheit von der täglichen Umgebung bieten, soll man dann auf den Einkehrtag verzichten? Nein. Es bleibt noch die Kirche. Es bleiben Kommunionmesse, drei Vorträge und die Schlußandacht. Wenn manche da vielleicht auch nicht mehr von Einkehrtag reden wollen, auch so kann die Sache noch reichen Nutzen stiften. Wir geben Teile eines Briefes wieder, in dem eine schlichte Frau vom Lande im Namen der Teilnehmerinnen dankt für einen so gehaltenen Einkehrtag. Sie schreibt:

> Einkehrtag! Welch inhaltreiches Wort. Die meisten von uns Frauen und Müttern frugen sich noch vor einiger Zeit gegen-

seitig: Was ist ein Einkehrtag? War es doch der erste, hoffentlich nicht der letzte, der hier gehalten wurde. Heute können wir mit Stolz und Freude sagen: Es war ein schöner Tag für uns alle ... In Ihrer ... uns so verständlichen Weise haben Sie uns in ein höheres Gebiet geleitet und uns gezeigt, daß man vieles in anderem Lichte wie bisher betrachtet ... Die Mütter sind von Herzen froh, über vieles bisher Unklare ins Sichere gekommen zu sein. Wir sind uns alle von neuem bewußt worden, welch hohe und heilige Aufgabe uns durch die Ehe, besonders durch die Mutterwürde gegeben ist. Es ging einem gleichsam ein heiliges Erschauern durch die Seele bei der Betrachtung von dem großen Anteil an der Schöpfermacht Gottes. Dann das Thema von der Aufklärung der Kinder. Die meisten Mütter hielten diese Aufgabe bisher für etwas Unantastbares. Und doch, welch großen Nutzen für manches Kind. Ich kannte ...

Hieraus ist klar, wenn die Abhaltung einer Familienwoche irgendwo auf unüberwindliche Hindernisse stößt, die erfolgreiche Abhaltung eines Einkehrtages ist auch in der kleinsten Pfarrgemeinde möglich.

3. Wie halten wir es mit der Beichte?

Eine besonders ernst genommene Beicht halten wir für einen wesentlichen Teil aller Exerzitien und ähnlicher Veranstaltungen. Auch für die Familienwoche ist sie wesentlich. In beiden Fällen wird man auch in den Vorträgen entsprechende Belehrungen nicht umgehen dürfen. Gilt das auch in gleicher Weise für den Einkehrtag? — Die Bedeutung der Beichte ist sicher in allen Fällen die gleiche. Aber Beichte und Belehrung darüber müssen doch wohl dem eigentlichen Einkehrtage vorangehen. Anders wird der Tagesplan in vielen Teilen gehemmt sein. Das Vorverlegen der Beichte gibt die Möglichkeit, dem Tage durch die Kommunionmesse den denkbar besten Anfang zu geben. Es hat sich bisher sehr gut bewährt, wenn der Pfarrer bei der Werbung oder Ankündigung des Einkehrtages zur Vorbereitung auf die Beichte das Notwendige sagt und für den Vortag einen Nachbarn oder einen Ordenspriester zur Aushilfe im Beichtstuhle bittet. Bei der ersten Klasse von Einkehrtagen ist es wohl das beste, wenn der Leiter des Einkehrtages überhaupt zunächst keine Beichten hört. Es muß auch der Anschein vermieden werden, als ob die Behandlung mancher Gegenstände, die nicht umgangen werden dürfen, durch die Beichten veranlaßt wären. Man weiß, wie leicht irrige Schlüsse

gezogen werden, die das Vertrauen auf das sigillum sacramentale erschüttern können. — Wenn der Tag selbst der einen oder andern Teilnehmerin Anlaß gibt, manches mit andern Augen anzusehen und schärfer zu beurteilen, so bleibt für den Einzelfall immer noch die Möglichkeit, bei dem Leiter des Tages noch eine entsprechende Ergänzung der tags zuvor abgelegten Beichte zu machen. Oft wird es auch genügen, in der nächsten Beichte nach dem Einkehrtage Ergänzungen und Berichtigungen vorzunehmen. Denn die nachträgliche Erkenntnis ändert doch an Schuld und Nichtschuld nichts mehr — auch nichts an Giltigkeit oder Ungiltigkeit der Beichte. Falls die Ungiltigkeit erkannt würde, dann wäre natürlich baldmöglichste Berichtigung geboten.

4. Wie teilen wir uns den Tag ein?

Mache dir eine Tagesordnung — aber sei nicht ihr Sklave! Nach dieser Regel mag hier ein Tagesplan angegeben sein, der zeigt, wie man es machen kann. Um ganz praktisch zu werden, nehmen wir gleich den Stoff für die „Eintagsform der Familienwochen" hinzu. Wir haben dann folgenden Tagesplan:

7.30 Uhr Kommunionmesse mit Ansprache. Sehr geeignet ist dazu das Evangelium von der Verklärung auf Tabor (2. Fastensonntag).

Vormittags wird dann in zwei Vorträgen das Thema behandelt:

Was ist die Ehe für den gläubigen Christen?

I. Vortrag 9.15—10.00 Uhr

A. Ausgehend von der Hochzeit der Stammeltern:

1. Gott schuf — Weshalb? — Bestimmung des Menschen — Und Gott segnete — Gab Fähigkeit und Auftrag zur Mitwirkung an der Menschenschöpfung.
2. Die vorbildliche Ehe des Tobias: Kinder der Heiligen — Verlangen nach Kindern — Vorbereitendes Gebet.
3. Das IV., VI. und IX. Gebot schützen die Heiligkeit der Ehe und des Familienlebens.

B. Ausgehend von der Hochzeit zu Cana:

1. Christus machte die Ehe zum Nachbilde seiner Verbindung mit der Kirche.
2. Er gab ihr besondere sakramentale Gnaden.

II. Vortrag 11.15—12.00 Uhr

C. „Deine eigene Hochzeit"

1. Der Ring — Gold — Ohne Naht — Gesegnet — „Mit diesem Ring vermähle ich mich ..." — Unwürdige Ringträger.
2. Der Brautkranz — Siegesauszeichnung — Tugendschmuck — Fruchtbarkeit.
3. Der Schleier — Verborgen, doch groß sind die Opfer, aber auch das Glück der Mutter.
4. Der Traualtar. Schwur vor Gott und seiner Kirche — Hat Gott einen Altar im Herzen der Mutter, dann hat er einen Tempel im ganzen Hause (Sailer).

NB. Der Jahrestag der Hochzeit muß zu den jährlichen Festen der Familie gehören.

12.30 Uhr Mittagessen (damit etwas Zeit zum Nachdenken bleibt).

Nachmittags folgt ein ganz praktischer Vortrag über: „Die dreifache Bestimmung der Mutter."

III. Vortrag 14.30—15.30 Uhr

1. Du warst das Erdreich, in dem die Keime der Ewigkeit Mensch wurden (Sailer). — Erbanlagen u. ä.
2. Du bist die Gärtnerin, die den Menschenkeimen in ihrer Entwicklung beisteht, daß sie Engel werden (Sailer). Erziehungsfragen: Kleinkind, Schulkind, Reifezeit (Aufklärungsfragen), Braut- und Eheberatung
3. Du wirst die Mit- und Vorsängerin sein im Chor der Auserwählten — im Lande der vollständigen ewigen Harmonie (Sailer).

17.00 Uhr Schlußandacht mit Ansprache: „Maria unser Vorbild und unsere Fürsprecherin."

BÜCHERBESPRECHUNGEN

ASZETIK

„Bischof Konrad Martin", von P. Ansgar Volmer, Franziskaner. Kart. 2,85 M., Leinen 3,40 M. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer (Rhld.).

Der 2. Band der von P. Paschalis Neyer, Franziskaner, herausgegebenen Schriftenreihe „Deutsche Priestergestalten, Vorbilder katholischer Lebensformung für Klerus und Volk" behandelt den Bekennerbischof Konrad Martin von Paderborn. Entsprechend der Tendenz der Schriftenreihe will Verfasser nicht nur dem großen und verdienten Bischof in seinem Buche ein „leuchtendes Denkmal" setzen, sein Buch wird durch die ganze Art seiner Darstellung eine lebendige Mahnung an Klerus und Volk. Gerade heute tut es not, dem Volk solche würdige Priestergestalten zu zeigen, in denen das katholische Priestertum so hell leuchtet, daß es durch keine Verleumdung verdunkelt werden kann. Das mannhafte Eintreten des Bischofs für die Rechte der Kirche und der Katholiken im Kulturkampf bis in den Tod, den er in der Verbannung stirbt, sind die Partien seines Buches, die wohl den aktuellsten Wert für unsere Zeit darstellen. Nicht als ob der Verfasser ein Kampfbuch geschrieben hätte; nein, sein Buch ist eine ruhige und doch lebendige Darstellung des ganzen Lebens und ganzen Mannes, dessen überragende Gestalt, je weiter man liest, mehr und mehr vor den geistigen Augen des Lesers ersteht; gerade dadurch, daß er den Bischof öfters selbst zu Wort kommen läßt, sei es durch Zitation von Stellen aus seinen Briefen oder Predigten u. a., gibt er dem Leser Gelegenheit, in diese glaubenstiefe, gütige und doch wieder starke Seele zu schauen und so gleichsam aus seinem Munde Lehren, Mahnungen, aber auch Trostgedanken zu vernehmen, die wir alle heute bitter nötig haben. Nach dem Gesagten erübrigt sich wohl der Gedanke, einem solchen Buche weiteste Verbreitung im Volk und Klerus zu wünschen.

Trier. Prof. Eisen.

Das Priestertum. Gedanken und Erwägungen für Theologen und Priester. Von Dr. Wilhelm Stockums, Weihbischof von Köln. VIII u. 223 Seiten. Preis geh. 3,80 M. Von demselben Verfasser: **Der Beruf zum Priestertum.** VIII u 259 S. Geh. 3,50 M., Leinen 4,80 M. Herder, Freiburg 1934.

Die beiden Schriften sind entstanden aus Vorträgen und Konferenzen, die der Verfasser als langjähriger Leiter des Leoninums in Bonn vor Theologen gehalten hat. Im 1. Band ist besonders behandelt der göttliche Ursprung, Wesen und Aufgabe, Würde und Erhabenheit des Priestertums, das Priestertum im Lichte des Neuen Testamentes, Priestertum und Kirche, Priestertum und Volk, Priestertum und Welt, im Schlußkapitel die Selbstheiligung des Priesters.

Im 2. Band werden die notwendigen Eigenschaften des Priesters dargelegt, wobei die ganze priesterliche Arbeit in der Gegenwart mit allen Schwierigkeiten des Priesterberufs besprochen werden. Die Hauptkapitel sind: Sinn und Bedeutung des Wortes Beruf / Notwendigkeit des Berufs zum Priestertum / Wesen des theologischen Berufs / Göttliche und kirchliche Berufung / Eigenschaften der göttlichen Berufung / Theologische Berufstypen / Kennzeichen des Berufs / Rechte Ansicht / Verkehrte und unzulängliche Absichten / Innere Neigung zum Priestertum / Freiheit der geistlichen Berufswahl / Geistige Befähigung und Vorbildung / Moralische Eignung / Sittliche Eigenschaften / Die andern Voraussetzungen / Zölibat.

Das Ganze gibt uns eine gründliche dogmatische und aszetische Zusammenfassung aller Fragen, die das Priestertum in unserer Zeit angehen. Es ist darum nicht nur für die Theologiestudierenden geschrieben, auch für die Priester, die sich immer wieder erneuern sollen in ihrem Ideal, und auch Pflichten haben in der Weckung, Prüfung und Auswahl der Theologen. In der Klarheit und Festigkeit, die sich in allen Fragen zeigt, merkt man den erfahrenen Erzieher. Darum gehört es in die Bibliothek eines jeden Priesters. Auch Laien, die tiefer in die Idee des Priestertums eindringen wollen, kann das Buch sehr empfohlen werden.

In beiden Bänden findet sich am Schluß ein gutes Personen- und Sachverzeichnis.

Deutsche Heilige. Eine Geschichte des Reiches im Leben deutscher Heiliger. Bearbeitet und herausgegeben von Johannes Walterscheid. Mit 555 zumeist bisher unveröffentlichten Bildern, Karten, Initialen und Vignetten. XI u. 468 S. Kösel & Pustet, München 1934.

Helden und Heilige. Von Hans Hümmeler. II. Bd. 298 S. Preis 5,40 M. Verlag der Buchgemeinde Bonn 1934.

Im Hirtenamt Christi. Heilige Bischöfe und Kanzler des deutschen Mittelalters. Von Urbanus Bomm O. S. M. Mit 4 Bildern. Schöningh, Paderborn 1935. 125 S. Preis kart. 1,80 M. (Sammlung: Heiliges Reich. Die deutschen Heiligen in Geschichte, Liturgie und Kunst. Eine Schriftenreihe, herausgegeben von der Abtei Maria Laach.) Aus derselben Sammlung: **Geistliche Mutterschaft.** Die heiligen deutschen Äbtissinnen. Bearbeitet von Theodor Bogler O. S. B. Schöningh, Paderborn 1935. 124 S. Preis 1,80 M.

Die volkstümlichen Heiligen-Leben und Legenden sind meist nach dem Tage ihrer kirchlichen Festfeier geordnet. Dadurch sieht man den Heiligen nicht so deutlich in seiner Umwelt und in seiner ganzen Zeit. Weil aber oft ganze Zeitabschnitte vom Wirken heiliger Männer und Frauen bestimmt sind, geht Walterscheid bewußt einen neuen Weg. Er stellt die Heiligen, unsere Vorbilder, in den Rahmen der Jahrhunderte, um so aus der Zeit ihr Leben und Wirken besser würdigen zu können. Von diesem Grundgedanken aus sucht er gerade die deutschen Heiligen mit dem Werden und Wachsen des deutschen Volkes zu vereinigen. So geht er die einzelnen Perioden durch, angefangen von den Zeiten der Verfolgung und der Frühzeit germanischen Christentums bis zu den heiligen Vorbildern aus jüngster Zeit. Wir sehen, wie all unsere großen Söhne und Töchter im besten Sinne des Wortes mit der Heimat verwachsen sind, wahre Helden, echte Vorbilder, auch gerade in unseren Tagen, wie Heiligkeit keine Schwäche und Trägheit ist. Zugleich sehen wir das Werden und Wachsen des deutschen Volkes, das seinen großen Söhnen viel zu danken hat und auch dann groß bleiben wird, wenn sie Vorbilder des deutschen Volkes bleiben. Es ist zu wünschen, daß dies Heiligenleben Familien- und Hausbuch wird.

Desgleichen haben wir eine sehr gute, wenn auch anders geartete Heiligendarstellung von Hans Hümmeler. Er bearbeitet nicht nur deutsche Heilige, wenn er sie auch soweit wie möglich berücksichtigt; er sucht das Heiligenleben möglichst historisch darzustellen, was ihm als Legende erscheint, offen auszusprechen. Vor allem aber will er die Wesensart des betr. Heiligen herausarbeiten. Und das tut er in einer feinen, volkstümlichen Erzählung, die gewinnt und begeistert für den Heiligen, die ihn uns wirklich zum Helden werden läßt, nicht nur heute, sondern für die Ewigkeit, die zeigt, daß der Heilige auch Mensch war und kämpfen mußte, die auch den Beweis erbringt, daß alle heilig werden können, kein Beruf und kein Herkommen ein besonderes Privileg dazu gibt. Dem Verlag, der Buchgemeinde, wie auch Rudolf Wirth, der in feiner, sinniger Weise Bild-

zeichen und Initialen gezeichnet hat, muß man für ein solch klassisch schönes Werk danken. Hoffentlich findet es in jeder Familie Eingang; auch bei unserer Jugend.

Wie Heilige mit dem Volk verwachsen und für die Gestaltung des Volkes von großer Bedeutung sind, welche Stellung der Stand des Bischofs hat, verkörpert in den Heiligen des Mittelalters, zeigt Bomm ‚Im Hirtenamt Christi'. Zuerst zeichnet er uns an Hand der Liturgie das Festbild des heiligen Bischofs. Wir können aber die Heiligen des Mittelalters nur verstehen, wenn wir die weltlich-politische Machtstellung des mittelalterlichen Bischofs berücksichtigen. Denn in ihr haben sie am Aufbau des Gottesreiches geholfen. Nach einer kurzen Einführung in diesen Gedanken greift er einige bedeutende Vertreter heraus, die zugleich zeigen, daß sie als Heilige auch dem irdischen Reiche zu Aufbau und Gedeih gedient haben.

Auch in dem Bändchen über die deutschen heiligen Äbtissinnen beweist Bogler, wie diese großen Frauen durch ihr Heldentum für unsere Zeit Vorbilder sind, wie sie in Treue und Opfermut für Christi Reich und ihr eigenes Volk gearbeitet haben. Hier wird ein gutes Stück deutschen Frauentums und deutscher Geschichte dargestellt.

Maria und ihr Kind. Gedichte von Hildegard Stein. 43 S. Preis 2,20 M. Verlag ‚Ars sacra' Josef Müller, München.

Schöne Mariengedichte, die uns die Hauptgeheimnisse der Immaculata von der Geburt bis zur Himmelfahrt und Krönung miterleben lassen. 19 ganzseitige Illustrationen in gutem Druck und schöner Aufmachung erhöhen den Wert, als Geschenk vorzüglich geeignet.

„Und sie brachten ihre Kinder zu ihm." Von A. Pichler. 126 S. Preis 2,40 M. Verlag ‚Ars sacra' Josef Müller, München.

Bei vielen Katholiken, oft auch bei den Eltern, findet man noch manche Hemmungen gegen die Frühkommunion. Der Verfasser zeigt in einfacher, schlichter Sprache, wie die Mutter an Hand des Kirchenjahres leicht auf die hl. Kommunion vorbereiten kann, wobei sie vor allem darauf zu achten hat, daß das Kind Sehnsucht und Liebe nach dem Heiland hat. Das Büchlein wird manche Mutter bekehren und helfen, daß der Wille des eucharistischen Hl. Vaters, Papst Pius X., immer mehr verwirklicht wird.

Bleibtreu! Ein eucharistisches Vergißmeinnicht für Erstkommunikanten. Von Pfarrer Renkel. 62 S. Thomas-Druckerei, Kempen.

In kindlicher Sprache wird das Kind in das hl. Geheimnis eingeführt: die Vorbereitung und Danksagung zur hl. Kommunion, die hl. Messe, die Besuchung, die Beichte, die Auswirkung eines braven Kommunionkindes in der Schule und daheim.

Trier. Johann Lenz.

VERSCHIEDENES

„Die Katholische Kirchenmusik" von Dr. Otto Ursprung. (In der Sammlung: Handbuch der Musikwissenschaft. Hsg. von Dr. Ernst Bücken. Akademische Verlagsgesellschaft Athenaion, Potsdam 1931.)

Otto Ursprung, Kanonikus und Professor an der Universität München, einer der bedeutendsten Vertreter neuzeitlicher Musikwissenschaft, hat mit dieser Arbeit nicht nur ein Meisterwerk der liturgischen, sondern der musikwissenschaftlichen Literatur überhaupt geschaffen. Die katholische Kirchenmusik gehörte bisher zu einem der wenigsten erforschten Gebiete der Musikgeschichte; gewiß waren nam-

hafte Einzeluntersuchungen vorhanden, aber es fehlte eine auf gediegenster Sachkenntnis beruhende genetische Gesamtdarstellung. Nicht nur die bis heute unerreichte Vollständigkeit der Stoffbehandlung macht das Werk so wertvoll, sondern vor allem die aus geistesgeschichtlicher Schau heraus geborene kritische Beurteilung musikhistorischer Zusammenhänge, die darum auch dem Neuen gerecht zu werden versteht, so daß dieses klare Bild der Entstehung des liturgisch-musikalischen Kunstwerkes nicht nur für den Wissenschaftler und Kirchenmusiker, sondern auch für den Liturgiker ein unentbehrliches Hilfsmittel ist. Daher sollte das Werk zum Buchbestand eines jeden Theologen gehören. Nicht unerwähnt möge sein die vornehme Ausstattung und das sorgfältig ausgewählte Bildmaterial.

Trier. Klassen, Domkapellmeister.

Woher? Ableitendes Wörterbuch der deutschen Sprache von Dr. Ernst Wasserzieher. 9., stark vermehrte und umgearbeitete Auflage, besorgt von Dr. Paul Herthum. (71—80. Taufend.) Mit einem Geleitwort von Ministerialdirigent Dr. M. Löpelmann. Ferd. Dümmlers Verlag, Berlin-Bonn 1935. Geb. 4,80 M.

Unsere Sprache ist uns noch lange nicht genug bekannt; selbst der Gebildete weiß in anderen Sprachen sich oft viel besser aus als in seiner Muttersprache. Tiefere Erkenntnis und Einsicht in sie zu verbreiten, ist der Zweck des vorliegenden Wörterbuches. Es ist erstaunlich, wieviel in diesem Band mit seinen 441 Seiten zusammengetragen ist: nicht nur Sprachgeschichte, auch Sach- und Kulturgeschichte. Es ist nicht nur für den Gelehrten geschrieben, für alle Gebildeten, für alle, die irgendwie Interesse am Leben und Werden der Muttersprache haben, so auch für die Schüler und Schülerinnen der höheren Lehranstalten. Es ist sehr billig, trotz der entspr. kleinen Schrift gut leserlich.

Um nur einiges aus dem reichen Inhalt herauszugreifen, sei auf den einleitenden Teil hingewiesen: Gliederung des Sprachgutes (S. 17—96), wobei z. B. angeführt wird Erbgut aus indogermanischer Zeit, germanisches und deutsches Sprachgut, Lehnwörter, Fremdwörter, niederdeutsche Wörter und Lautformen, Wörter aus entlegenen Sprachen, Ausdrücke des Christentums, Studentensprache usw. An diese ausgezeichnete Einleitung schließt sich das Wörterbuch an (S. 97—441).

Sunniva. Eine Novelle von Sigrid Undset. 80 Seiten Text und 9 Bilder von Gösta af Geijerstam in Kupfertiefdruck. Übersetzt von Martha Näf. In Geschenkband 2,— M., 2,50 Fr. Verlag Josef Müller, München.

Eine schöne Geschichte von der irischen Königstochter und ihr Zusammentreffen mit dem König Olav Tryggveson in der prachtvollen Anschaulichkeit, wie sie Undset eigen ist, zugleich mit großartigen Schilderungen nordischer Landschaft und Kultur.

Lobet den Herrn im heiligen Opfer. Von Maria Pürner. Mit einem Geleitwort der Benediktiner zu Ilbenstadt und im Anschluß an ihre Meßbücher der katholischen Kirche. Ausgabe A für Katecheten. XXXII u. 131 S. Ausgabe B für Kinder. XII u. 131 S. Laumann, Dülmen 1935.

Die beiden Ausgaben bilden ein Ganzes. Es ilt eine sehr gute Form vorgelegt, wie man die Kinder schon in den Geist des liturgischen Gebetes einführen kann. Die Liebe zum hl. Opfer soll so von Anfang an grundgelegt und so auch der tiefe Sinn der hl. Zeremonien erschlossen werden. Bild, Zeichnung und Schrift sind so gewählt, daß sich alles leicht einprägen läßt.

Trier. Johann Lenz.

EINGESANDTE SCHRIFTEN

Bücher sind nur an die Schriftleitung des Pastor bonus, Trier Priesterseminar, zu senden. Besprechung erfolgt nach Möglichkeit; eine Verpflichtung wird nur bei angeforderten Büchern übernommen

Adam Karl, Prof. Dr.: Jesus Christus und der Geist unserer Zeit. Ein Vortrag. 45 S. Preis 1,20 M. Haas & Grabherr, Augsburg 1935.

Baumann Ferd., S. J.: Mit dem Herrn auf seinem letzten Gang. Ein Kreuzweg. 8° 32 S. 0,30 M. Verlag Laumann, Dülmen. 1935.

Bea Augustinus, Prof. Dr., S. J.: De scripturae sacrae inspiratione. Editio altera. VIII et 150 p. Romae 1935. Lire 14. (Scriptura Pontificii Instituti Biblici.)

Bernanos Georg: Der heilige Dominikus. 63 S. Halbleinen 2,50 M. Hegner, Leipzig 1935.

Bower, P. S. J.: Neuer Marienmonat zu Ehren der Mittlerin aller Gnaden, mit Litanei. 128 Seiten. S 2,50, M. 1,50. Verlag Feliz. Rauch, Innsbruck.

Burghardt Emilie: Zu uns komme dein Reich. Erlebnisse kleiner Gottessucher. 132 S. Umfang mit vielen farbigen Bildern von Tilde Eisgruber. In schmuckem Einband gebunden. Preis 2.80 M. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier.

Donders, Dr. Adolf: Paul Wilhelm v. Keppler, Bischof von Rottenburg — ein Künder katholischen Glaubens. Mit 9 Bildern auf 6 Tafeln. gr. 8° (XII u. 238 S.) Freiburg im Breisgau 1935, Herder. Geheftet 5,50 M.; in Leinen 7 M.

Drewniak Franz (P. Leander O.S.B.): Die mariologische Deutung von Gen 3, 15 in der Väterzeit. X u. 100 S. Breslau 1934. Inauguraldissertation. Erhältlich beim Verfasser 1,50 M.

Funk Philipp: Historisches Jahrbuch . Im Auftrage der Görres-Gesellschaft. 55. Band 1. Heft. 128 Seiten. Bachem, Köln.

Funk Philipp: Historisches Jahrbuch. Im Auftrage der Görres-Gesellschaft. Heinrich Finke zum 80. Geburtstag. 350 S. 55. Band 2./3. Heft 1935. Verlag Bachem, Köln.

Geiger Th., Prälat: Maria im Kampf mit dem Drachen. Erfahrungen eines Exorzisten. Verlag Nazareth, Basel 1935. Kart. 1,20 M. 104 S.

Giergen Bernhard, Br.: Das Alexianerkloster in Köln-Lindenthal in seiner geschichtlichen Entwicklung nach einem Manuskript des hochwürd. Herrn Prof. Dr. Th. Paas unter Mitwirkung eines Freundes des Klosters. Mit 29 Abbildungen. Verlag Kloster der Alexianerbrüder. 256 S. Brosch. 2 M., in Leinwand gebunden 2,75 M.

Gottron Adam, Dr.: Singende Gemeinde. Briefe zur kirchenmusikalischen Praxis. 73 S. Kartoniert 1 M. Matthias-Grünewald-Verlag 1935.

Gredt Joseph, aus der Benediktinerabtei St. Matthias in Trier, Professor der Philosophie am Anselmianum in Rom: Die aristotelisch-thomistische Philosophie. 2 Bände. gr. 8°. Herder, Freiburg im Breisgau. Erster Band: Logik und Naturphilosophie. (XII u. 434 S.) 1935. Geheftet 6,50 M.; in Leinen 7.80 M.

Gröber Conrad, Dr., Erzbischof von Freiburg: Kirche, Vaterland und Vaterlandsliebe. Zeitgemäße Erwägungen und Erwiderungen. Duodez, IV u. 120 S. Kartoniert 1 M. Herder, Freiburg im Breisgau 1935.

Gummersbach Jos., Dr., S. J., Professor der Dogmatik an der theologisch-philosoph. Hochschule St. Georgen in Frankfurt a. M.: Unsündlichkeit und Befestigung in der Gnade. Nach der Lehre der Scholastik mit besonderer Berücksichtigung des Suarez. Ein Beitrag zur spekulativen Theologie und ihrer Geschichte. XVI u. 352 S. 8°. Brosch. 13,20 M. Buchverlag Caritas, Frankfurt a. M.

Haugg Donatus, Dr., P. O.F.M.: Rosenkranz und Frauenseele. 83 Seiten. Kartoniert 1,60 M. Verlag Josef Kösel u. Friedr. Pustet, München.

Haugg Donatus, Dr.: Seele Mariens. Eine Deutung ihrer Seelentiefen in sieben Predigten. 96 S. Kartoniert S 3,50; M. 1,90. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München.

Haugg Donatus, Dr.: Herz Jesu, Quelle unseres Heiles. Die neue Herz-Jesu-Messe, ausgewertet für Andacht und Lesung. 208 S. Kartoniert S 5,30, M. 2,80; Ganzleinen S 7,50, M. 4,—. Tyrolia-Verlag, Innsbruck-Wien-München.

Heiler: Das Dogma der Kirche. Sonderheft 4—6 von „Eine heilige Kirche". Verlag von Ernst Reinhardt in München. Preis 2,40 M.

Heimanns Heinrich, P. S.C.J.: Der Kunstbau der hl. Messe. 16 S. Geh. 0,17 M. Matthias-Grünewald-Verlag, Wiesbaden.

Herte Adolf: Die Begegnung des Germanentums mit dem Christentum. Kart. 1,80 M. Bonifatius-Druckerei, Paderborn 1935.

Jansen-Cron Heinrich: Deutsches Marienlob. Von der Frühzeit bis heute. Leuchtturm-Schriftenreihe Heft 2. 28 S. mit 9 Bildern. In Umschlag geheftet 0 50 M.

Pürner M.: Lobet den Herrn im heiligen Opfer. Herausgegeben im Anschluß an die Meßbücher der katholischen Kirche von den Benediktinern zu Ilbenstadt. Die Bilder wurden mit der vierten Grundschulklasse erarbeitet und von dem Maler Georg Poppe (Frankfurt a.M.) übertragen. 8°. Ausgabe A für Katecheten 164 Seiten. Geb. Lwd. 2 M. Ausgabe B für die Kinder 144 Seiten. Geb. Lwd. 2 M. Verlag Laumann, Dülmen 1935.

Consultationes iuris canonici, Vol. I. Romae 1934. Pontificium institutum utriusque iuris. Lib. it. 25.

Kirchhoff Kilian, O. F. M.: Die Ostkirche betet. Hymnen aus den Tagzeiten der byzantinischen Kirche. 1. 3. Fastenwoche. 288 S. Ln. 6,50 M. Hegner, Leipzig 1935.

Klug J., Dr.: Meßandacht. 61 S. 3/4. Aufl. 1,20 M. Schöningh, Paderborn.

Klug J., Dr.: Blick auf! Gebete für gebildete Katholiken. 1,35 M.

Langgässer Elisabeth: Tierkreisgedichte. 60 Seiten. Halbln. 3,80 M. Hegner, Leipzig 1935.

Laros, Dr.: Pfingstgeist über uns. 221 S. Kart. 3,60 M.; geb. 4.40 M. Pustet, Regensburg 1935.

Liebst Leo, P. in der Gesellschaft der Weißen Väter: Christi Opfer des Christen Leben. 168 S. Mit einem mehrfarb. Titelbild. Stark kartoniert 2,40 M. Verlag der Paulinus-Druckerei GmbH., Trier .